

genes und Persönliches schafft. Allein im Nacherleben und Empfinden der Natur enthüllt sich Weigands eigentlich zarte und empfindsame Seele. Ob dieser Mangel nicht auch die Ursache ist, daß er sich als Dichter kaum durchsetzen konnte, trotz aller Sprachorgfalt, aller Arbeit, die er an seine Dramen und Erzählungen setzte? Nur als Lyriker fand er doch, und auch da mehr abseits vom Weg, Anerkennung. Von hier aus mag, mit aller Achtung vor dem Lebenden, von dem Letzten die Rede sein. Weigand spricht in seinem Bekenntnisbuch auch vom Religiösen. Sein bestimmendes Erlebnis war Nietzsches Götzendämmerung und seine Auffassung von der Rückkehr zur Natur. Wenn er zurückblickt, glaubt er hinter allem Geschehen, was ihm beschieden war, einen Ironikus am Werk zu sehen (396). Er hat ihn zwar das laute Getriebe und Gedröhne um ihn herum erkennen lehren, aber den schöpferischen Funken nicht erweckt.

Ein Vergleich mit Brentano liegt nahe: Dort Verströmen, hier arbeitsamer Aufbau eines langen Lebens; dort haltloses Schwanken, hier Ordnung; und dennoch: menschlich ergreifender, für sein Volk fruchtbarer scheint uns jener zu sein, der über die gleichen Münchener Straßen schritt und das Weigandsche Wort wahr machte: „Nur was aus großen Seelen sprach und Gestalt gewann, wird bleiben“ (396).

Selbstzeugnisse des Dichters sind auch seine Werke. In Bernt v. Heislers „Ahnung und Aussage“⁵ mischen sich dichterische Gestaltungen persönlicher Erlebnisse und prüfende Arbeiten über frühere und zeitgenössische Dichter. Aus ihnen spricht noch kein fertiger Mensch, der auf sein Leben zurückschaut, sondern ein werdender Künstler, der in Ehrfurcht und Bereitschaft

⁵ 80 (251 S.) München 1939, Kösel & Pustet. Geb. M 5,50.

um sich schaut, auch bereit zu einer Speise, die ihm nicht gleich gefällt, da er vielleicht erst später ihre nährnde Kraft an sich gewahren könne (27). Wir werden Zeuge des Wachsens eines Menschen, der wie die Pflanze sich still entfaltet, sich im Innern mit dem Schicksal seines Volkes vereint fühlt (56). Das Heilende und Lehrende (76), die „Frömmigkeit“ im ganz reinen Sinn (83) entspricht seiner Natur am meisten. Doch entflieht er nicht den Erschütterungen, die alle etwa schon errungenen Klärungen aufs neue verdunkeln und in Frage stellen können. Er bewillkommnet sie sogar leidenschaftlich (194) und gibt damit den Beweis, daß er Sparta mit Arkadien vereinen will. Es könnte zur Trägheit des Herzens führen, wollte man sich nur dem Idyll und stiller Ahnung verschreiben. Die Kraft aber, die ihn für das eine empfindsam, für das andere groß und stark genug macht, ist ihm wohl das Erlebnis Gottes, das er den Urgrund aller künstlerischen Schöpfung nennt (162). „Eben das ist das Amt der ‚Ars Sacra‘, daß sie den Weg aller menschlicher Seelen, alle Empfindung, alles Leben, alle Entwicklung sichtbar zu werden zwingt in einem bleibenden irdischen Bild.“ Wenn ihm auch das Erleben und Hinfinden zu Gott, als die Gestaltung und Vollendung der eigenen Persönlichkeit, bedeutsamer erscheint als das dichterische Werk, so weiß er doch, daß dies beim Dichter nur dort, in seiner Aussage geschehen kann. Diese Auffassung entspricht dem Schaffen Heislers, ob er aus seiner Kindheit erzählt oder seine Zeitgenossen, Carossa, Hans Grimm, Mell, Von le Fort, Britting, Jünger, v. Medow u. a., prüfend ergründet. Ein Werdender, liebenswürdig und andächtig, gesund und hoffnungsfroh, aber wohl eigentlich noch vor den Entscheidungen, die eine harte und große Zeit uns allen auferlegt.

Hubert Becher S. J.

BESPRECHUNGEN

KULTUR UND RELIGION

Kultur und Religion der Germanen (Zweiter Band).

Von Wilhelm Grönbech. 80 (337 S.) Hamburg 1939, Hanseatische Verlagsanstalt. Kart. M 11,—; geb. 12.—

Wir dürfen uns freuen, daß Grönbechs gewaltige Leistung, an Aufschlüssen und Anregungen reich, nunmehr vollständig in deutscher Sprache vorliegt. Der jetzt erschienene zweite Band ist die Übersetzung des dritten und vierten Bandes der dänischen Originalausgabe (Kopenhagen 1909/12) unter Benützung der erweiterten englischen Bearbeitung 1931. Mit allen Vorzügen, aber auch mit manchen Schattenseiten Grönbechscher Forschungs- und Darstellungsweise, die sich mehr durch persönliche, bisweilen etwas eigenwillige Zusammenschau und Einfühlung als durch rationales Begreifen der glaubensgeschichtlichen Wirklichkeit nähert, schildert der zweite Band des großen Werkes die verschiedenen Ausdrucksformen germanischen Glaubenslebens. Das kultische Brauchtum wird vor unsern Augen wieder lebendig, wie es Landnahme, Gabentausch, Tischgemeinschaft usw. umgab. Die großen Ernte- und Opferfeste werden in ihrer Formenfülle und ihrem

Sinngehalt dargestellt. Ein „Exkurs über das kultische Drama“ vertritt die Ansicht, daß sich aus szenischen Kultspielen beim „Blót“-Opfer das nordische Drama entwickelt habe. E. Neumann S. J.

Altnordisches Leben. Von Karl Weinhold. Bearbeitet und neu herausgegeben von Georg Siefert. 80 (363 S.) (= Kröners Taschenausgabe Bd. 135.) Stuttgart 1938, Kröner. Geb. M 4,25

Weinholds Buch, das bei seinem ersten Erscheinen (1856) von den Brüdern Grimm begeistert begrüßt wurde, hat, seit langem vergriffen, diese Wiederauflage in dem handlichen, gefälligen Kröner-Band wohlverdient. In planvoller Gliederung stets klar und sachlich, entfaltet es ein umfassendes Bild altnordischen Lebens in Haus- und Volksgemeinde. Das religiöse und kultische Leben wird nur gestreift. Veraltetes hat der Herausgeber ausgelassen oder gekürzt, schwierige Stellen vorsichtig geglättet und durch einen Anhang weiterführender Literatur das anregende Buch zu einer wirklichen Einführung gemacht. E. Neumann S. J.

Ingwi und die Ingweonen in der Überlieferung des Nordens. Von Karl August Eckhardt. 80 (103 S.) (= Studien zur Rechts- und Religions-

geschichte Heft 2.) Weimar 1939, H. Böhlau Nachf. Kart. M 5.60

Karl August Eckhardt, der 1934 mit der Fürsorge für die deutschen Rechtsfakultäten betraut wurde, bemüht sich schon lange, die deutsche Rechtsgeschichte zu einer „Germanischen Rechtsgeschichte“ auszuweiten, die „nicht den deutschen Boden allein berühren, sondern auch ins Skandinavische vorstoßen soll“. In der vorliegenden Arbeit, die erstaunliche Vertrautheit mit altnordischer Sprache und Literatur verrät, untersucht Eckhardt in kritisch wertender Darstellung das gesamte, besonders altnordische, Quellenmaterial über die ingvönischen Stämme, über ihren namengebenden Ahnherrn Yngvi und die Könige aus dem Geschlecht dieses Gottes, die Ynglinge. So wurde verlässliche Vorarbeit für weitere Forschung geleistet, vor allem auch für die noch ganz ungeklärte Frage, ob die Ingväonen auch rechtsgeschichtlich eine Sondergruppe bilden.

E. Neumann S. J.

Der arische Kriegsgott. Von Herman Lommel. 80 (76 S.) (= Religion und Kultur der alten Arier. Darstellungen und Untersuchungen, Bd. II.) Frankfurt a. M. 1939, Vittorio Klostermann. Kart. M 3.—

Herman Lommel versucht, den indischen Gott Indra so zu verstehen, wie er von seinen Verehrern gekannt und angebetet wurde, also als einheitliche Vorstellungsganzheit. Das Wesen des Gottes zerfällt ihm nicht in Einzelbegriffe und Sondermotive (Kämpfer, Sonne, Gewitter); diese und andere Einzelzüge gehören zusammen und treten aus dem Wesenskern des Gottes der überlegenen, wuchtenden, losbrechenden Kraft organisch hervor. Zu diesem Nachweis kommt noch das geschichtliche Ergebnis, daß die ur-arische Gottesgestalt der vedischen im wesentlichen gleich war. Die gründlichen, klaren Ausführungen liefern einen wertvollen Beitrag zum besseren Verständnis der altarischen Religion.

E. Neumann S. J.

Wehrhafter Glaube. Ein Beitrag zur innern Wehrhaftmachung unseres Volkes. Von Wilhelm Bauer. 3. Aufl. 80 (142 S.) Leipzig 1939, Amthorsche Verlagsbuchhandlung. Kart. M 1.90; geb. 2.30

Der Inhalt des Buches ist trotz seines Titels im wesentlichen militärischer und nationaler Art, während das Christlich-Religiöse mehr durchschimmert. Auch wer seine Sicht der geschichtlichen Vorgänge nicht in allem teilt und im Weltanschaulichen eine klarere Linie bevorzugt, muß doch den tiefen Ernst anerkennen, mit dem hier ein Frontoffizier des Weltkrieges das aufwühlende Erlebnis der Todesnähe, den Geist der Pflichttreue, Tapferkeit und Kameradschaft in packenden Worten schildert und das kriegerische Geschehen als Hinführung zu den christlichen Heilswahrheiten deutet.

M. Pribilla S. J.

Kultur der orientalischen Völker. Von Erich Schmidt u. a. (Handbuch der Kulturgeschichte, hrsg. von H. Kindermann.) gr. 80 (301 S.) Potsdam 1936, Athenäon.

Die in ihrer Kürze und Reichhaltigkeit vorbildliche Darstellung der Hochkulturen Chinas, Japans, Indiens, des vorderen Orients, Ägyptens reiht sich den bisherigen Bänden des Handbuchs für Kulturgeschichte würdig an. Auch das Christentum wird in China und

dem vorderen Orient hervorgehoben; für Japan, Indien und Ägypten fehlen dagegen nähere Hinweise, bzw. wird seine wenn auch beschränktere Bedeutung zu wenig positiv gewertet. Immer mehr rundet sich das Handbuch zu einem umfassenden, zuverlässigen, auch durch die Ausstattung anschaulichen Führer durch das geistige Leben der Welt in Vergangenheit und Gegenwart.

H. Becher S. J.

ALTE UND NEUE DICHTUNG

Schicksal und Saelde. Der Mensch im irdischen Geheimnis. Von Günther Müller. 80 (262 S.) Salzburg-Leipzig 1939, O. Müller. Geb. M 5.80

Mit „Schicksal und Saelde“ hat Günther Müller ein reifes Buch geschenkt, das in Gestalten der Dichtung und Musik geheimnishafte Lebensweisheit erschauen lehrt. Nur ein aus Erfahrung Wissender, der mit hellem Blick für Höchstes und Tiefstes die Wege des Lebens und der Literatur gewandert ist, konnte solch ein Buch schreiben; den rechten Leser, den stillen, verständniswilligen, der betrachtend verweilen und sich innig versenken kann, wird es erfreuen und befreien. Fertige Begriffshüllen meidet es und bevorzugt Neuprägungen, die sich ehrfürchtig an das irdische Geheimnis des menschlichen Lebens herantasten und es deutend umkreisen. So wird das Geheimnisvolle nicht erklärt und wegerklärt, sondern ansichtig gemacht in seiner Größe, wehevollen Schönheit und in den verschiedenen Lebensarten des Menschendaseins: Tatsaelde, Zugsaelde, Werdesaelde. Ganz fern liegt dabei der versuchende Hang zum Schema und zu systematisierender Vollständigkeit. Wenn etwa Siegfrieds Helden-gestalt, der Märchenprinz oder die Musik Bruckners als Verkörperungen saeldehaften Zuges der Erfüllung erscheinen, ein Hagen, der Sagaheld Egil, Schiller, Spittlers Apoll als Beispiele für die Grundgestalten der Tatsaelde, so weist der Verfasser doch auf die unerschöpfliche „Möglichkeitsfülle der Verwandlungen in dem einen großen Quellstrom“; die Wogen der Tat und des Zuges gehen nicht getrennt nebeneinander her, sondern durchdringen und überbranden einander. Zum Schluß führt das Buch bis an die Grenze des irdischen Geheimnisses, wo das Leben aus dem natürlichen Geheimnis von einem Leben überwältigt wird, das aus den Tiefen Gottes kommt.

E. Neumann S. J.

Lösung und Bindung, Probleme zwischen den Kulturen.

Von Richard Benz. 80 (157 S.), Hamburg 1939, Chr. Wegner. Geb. M 3.50

Die vorliegenden Versuche bemühen sich, den Sinn der Gegenwart, die „zwischen den Kulturen“ liegt, festzustellen, Gesetzmäßigkeiten des Wandels von Kultur — Zwischenreich — neuer Kultur zu finden und womöglich Wege zu erkennen, auf denen wir eine neue, wahre Kultur zielstrebig verwirklichen können. Weil die Kunst ein Gradmesser ist, an dem wir die Leistung eines Volkes oder der Menschheit ablesen können, werden an ihr, vor allem an Dichtung und Musik, diese Fragen untersucht. Lösung und Bindung sind die Rück-sichten, unter denen Benz seinen Stoff betrachtet. Lösung ist nicht mehr die absolutio, die Erlösung von Schuld und Sünde im Sakrament, also Befreiung und damit Freiheit im Gottesreich, sondern Auflösung und Zerstörung. Sie ist das Kennzeichen der Gegenwart,